



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

## **Eröffnung**

### **des Fachkolloquiums**

# **"Baumodelle der Altenhilfe und der Behindertenhilfe – Überregionale Beispiele und neue Herausforderungen"**

**am 16. September 2004 in Weimar**

**durch**

**Staatssekretär**

**Peter Ruhenstroth-Bauer**

Sehr geehrte Frau Heeg (*organisatorische Leiterin des Kolloquiums, Architektin*),  
sehr geehrter Herr Dr. Steinhaußen, sehr geehrte Frau Jacob (*Leiter und Leiterin der  
Tagungsstätte*),  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie in Weimar zu unserem Fachkolloquium „Baumodelle der  
Altenhilfe und der Behindertenhilfe – Überregionale Beispiele und neue  
Herausforderungen“ begrüßen zu können.

Vielleicht geht es Ihnen auch so: Ich finde, die Ausstrahlung der Kulturhauptstadt  
Europas ist auch fünf Jahre später noch zu spüren - und das auch gerade an  
unserem heutigen Tagungsort. Als Verbindungsglied zwischen Kultur und  
Seniorenpolitik wurde das Soziokulturelle Forum kurz vor dem Europäischen  
Kulturjahr 1999 als Modellstandort des Bundesseniorenministeriums ausgewählt –  
und hat sich bis heute mit einer Vielzahl erfolgreicher Veranstaltungen und  
Initiativen über die örtlichen Grenzen hinaus bewährt.

Auch wenn wir wegen der Enge unseres Programms am heutigen Tag das Projekt  
nicht separat vorstellen können, so werden wir am Mittag doch einen interessanten  
und sicher spannenden Rundgang erleben.

Anrede,

der Übergang in das heutige Tagungsprogramm fällt damit nicht mehr schwer. Das  
Soziokulturelle Forum der Marie-Seebach-Stiftung ist der lebendige Beweis für das  
Funktionieren und den Erfolg eines zukunftsorientierten und neue Wege weisenden  
Baumodellprojekts.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle von einem Erlebnis aus der Praxis berichten. Vor  
einiger Zeit erkundigte sich die zuständige Fachabteilung unseres Ministeriums bei  
einem anderen potentiellen Fördergeber, ob ihm Mittel zur Beteiligung an einem  
unserer Bauprojekte zur Verfügung stehen. Der dortige Bearbeiter entgegnete, man  
fördere keine „Mauern“ sondern nur „lebendige“ Projekte – und lehnte die  
Kooperation ab.

Ohne die Ergebnisse vorweg zu nehmen: Unser heutiges Kolloquium wird zeigen,  
dass wir es bei den Baumodellen mit vitalen, sinnstiftenden und aktivierenden  
Stätten zu tun haben. Es wird zeigen, dass Bauprojekte auch eine Seele haben, dass  
sie bei weitem nicht nur Äußeres und Gemäuer bedeuten, sondern Leben, Inneres,  
Zukunftswillen - und eine Weichenstellung für kommende Generationen.

Damit bereiten wir auf besondere Weise den Weg für das, was wir im Sinne der  
Nachhaltigkeit fordern: Lebensbedingungen schaffen, die zukunftsfähig sind,  
Bestand haben und von den Menschen angenommen und akzeptiert werden.  
Innovation und – im wahrsten Sinne des Wortes – Tragfähigkeit zusammenführen:  
Eine der wesentlichen Herausforderungen der Zukunft greifen wir gemeinsam mit  
Trägern, Bundesländern, Architektinnen und Architekten auf. Ich möchte die

Gelegenheit nutzen, Ihnen an dieser Stelle für die erfolgreiche Zusammenarbeit der letzten Jahre zu danken.

Anrede,

im Mittelpunkt der Seniorenpolitik der Bundesregierung stehen **zwei wichtige Ziele**, die wir gerade auch mit den Baumodellprojekten verfolgen.

Zum einen geht es darum, die Lebenssituation älterer Menschen, die Hilfe, Schutz und Unterstützung benötigen, zielgenau und wirksam zu verbessern.

Aber unsere Bemühungen gehen weiter: Das Leben im Alter soll – selbst bei Hilfe- oder Betreuungsbedürftigkeit – nicht automatisch gleichgesetzt werden mit Hinfälligkeit, Passivität, Rückzug und dem Verlust von Lebensfreude. Vielmehr entwickeln wir ein neues Verständnis des Alters, nämlich als „Gewonnene Jahre in einer Gesellschaft des langen Lebens“ – und zwar für alle Seniorinnen und Senioren, nicht nur für die rüstigen, jung gebliebenen und fitten. Selbstbestimmung und Lebensqualität dürfen auch dann nicht aufhören, wenn Hilfebedürftigkeit oder Krankheit beginnen.

Anrede,

mit der Architektur und der dazugehörigen Nutzungs- und Betriebskonzeption können wir – von zwei Polen her – für eine ganzheitliche und umfassende Erreichung dieser Ziele sorgen. Denn nicht selten grämen sich die Fachleute: Entweder passt die Architektur nicht zur Betreuungsphilosophie – oder umgekehrt.

In der Baumodellförderung liegt daher eine besondere Chance, aber auch Verantwortung: Mit der Architektur den entscheidenden Rahmen für eine erfolgreiche Betreuung und Hilfe zu schaffen: Diese anspruchsvolle Aufgabe haben die Baumodellprojekte, die wir heute kennen lernen, beeindruckend gelöst. Sie belegen: Vieles ist **mit** der richtigen Architektur bereits gewonnen. **Ohne** sie werden alle Bemühungen, die konzeptionellen Überlegungen in die Lebenswirklichkeit umzusetzen, zu einem mühseligen und fast unmöglichen Unterfangen. In diesem Sinne schafft ein gutes Bauprojekt – ich darf es salopp sagen – schon die „halbe Miete“ für seinen dauerhaften Erfolg.

Anrede,

bevor ich auf aktuelle und künftige Schwerpunkte unserer Förderung eingehe, möchte ich kurz sechs grundlegende **Kriterien** anführen, die für die Auswahl der Standorte in allen Modellreihen entscheidend sind.

1. Zukunftsweisende architektonische und baulich-räumliche Standards
2. Eine richtungsweisende Integration in das gemeinschaftliche Leben und in das Wohnquartier

3. Innovative Hilfs- und Betreuungskonzepte

4. Beispielgebende Angebote für alte Menschen mit besonderen Lebenshintergründen und Biographien

5. Neuartige Kooperationsformen mit anderen sozialen Diensten

Und – last but not least:

6. Die besondere Wirtschaftlichkeit bei Bau und Betrieb einer Einrichtung

Anrede,

mit dem **Modellwettbewerb „Kostensparendes Bauen qualitätsvoller Altenhilfeeinrichtungen“** haben wir angesichts knapper werdender Mittel allerorts in den letzten Jahren verstärkt die Wirtschaftlichkeit des Baus und Betriebs von Heimen in den Blickpunkt gerückt. Dabei ist klar: Wirtschaftlichkeit ist nicht unbedingt der niedrigste Preis, sondern das beste Verhältnis aus Kosten und Qualität. Dennoch hat der an vier konkreten Standorten durchgeführte Wettbewerb gezeigt: Qualität muss nicht teuer sein. Gute Einrichtungen und Heime können zu günstigen Preisen gebaut und betrieben werden.

Wir haben wichtige Erkenntnisse zu energiesparendem, ökologischem und nachhaltigem Bauen im Allgemeinen, aber auch zu einzelnen Kosten- und Flächenansätzen – gemessen je Bewohnerin und Bewohner – im Besonderen gewonnen. Mit durchschnittlich ca. 85.000 Euro Baukosten pro Platz im Neubausektor und rd. 67.000 Euro bei Sanierungen konnten wir gute Kosten-Nutzen-Relationen aufzeigen, zumal mit Einzelzimmeranteilen von bis zu 100 %, vielfältigen Möglichkeiten der Begegnung, einer guten Ausstattung und einer passenden städtebaulichen Einbindung hohe Anforderungen umzusetzen waren. Auch bei einer weiteren Bemessungsgröße – den Flächen – konnten wir mit einer Nettogrundfläche zwischen 48 und 55 Quadratmetern pro Bewohnerplatz eine effiziente, flächensparende und dennoch qualitätsorientierte Gestaltung erreichen – und auch auf diese Weise die Übertragbarkeit des Projekts untermauern.

Anrede,

eine der am stärksten wachsenden Bevölkerungsgruppen sind ältere Menschen ausländischer Herkunft. Lag die Anzahl der über 65jährigen **Menschen mit einem Migrationshintergrund** im Jahr 2000 bei etwa 300.000, so wird sie sich bereits 2010 mit über 750.000 und 2020 mit etwa 1.300.000 noch einmal verdoppelt haben.

Hierauf brauchen wir ein breites Bündel von Antworten durch Politik und Gesellschaft. Die – traditionell starken – familiären Bindungen allein reichen zur Betreuung älterer Migrantinnen und Migranten mit einem Pflegebedarf oft nicht mehr aus. Auch ambulante Dienste können nicht immer die notwendige Hilfe gewährleisten. Fachleute fordern daher schon seit längerem, auch im Bereich der

stationären Betreuung und des Wohnens Angebote zu schaffen, die die spezifischen Bedürfnisse von Menschen unterschiedlicher Herkunft aufgreifen und maßgeschneiderte Hilfen bereithalten. Dabei geht es, wie manchmal zu hören ist, nicht um eine neue Form der Ausgrenzung – im Gegenteil! Entscheidend sind die Grundsätze der Freiwilligkeit, der Wahlmöglichkeiten und des gedeihlichen Zusammenlebens. Dieser Aufgabe hat sich das Interkulturelle Altenhilfezentrum des Frankfurter Verbandes für Alten- und Behindertenhilfe in bemerkenswerter Weise gestellt. „Durch die Arbeit mit anderen Kulturen lernen wir immer auch über uns selbst.“ Besser als die heutige Referentin des Frankfurter Projekts in einem Vorgespräch kann man die Philosophie dieses richtungsweisenden Hauses kaum zusammenfassen.

Anrede,

an einem weiteren zentralen Gebiet der Altenhilfe können – und wollen – wir auch in diesem Kolloquium nicht vorbei. Bereits heute liegt die Zahl der **Menschen mit Demenzerkrankungen** bei etwa 1 Million. Von den Bewohnerinnen und Bewohnern in Heimen ist jeder Zweite betroffen – Tendenz steigend. Demenzielle Beeinträchtigungen, etwa die Alzheimer-Krankheit, sind inzwischen eine der häufigsten Ursachen für den Einzug in ein Heim.

Bei der Fülle wissenschaftlicher und grundsätzlicher Erkenntnisse, die zu dieser Thematik vorliegen, fehlt es vielerorts noch an konkreten und praktischen Beispielen der Hilfe und Betreuung für Erkrankte und Angehörige.

Dies war für das Bundessenorenministerium Anlass und Ausgangspunkt zur Initiierung der Baumodellreihe „Hilfen für Demenzkranke“. Die Modellreihe schließt Lücken im bisherigen Versorgungssystem und zeigt beispielhaft auf, wie eine nutzerorientierte Architektur für Demenzkranke aussehen und funktionieren kann. Gerade die äußere und innere bauliche Gestaltung ist ein wichtiger Brückenpfeiler in die persönliche Lebenswelt der Betroffenen und schafft einen zu ihrer Betreuung wichtigen Zugang. Ich freue mich, das Christianenheim Erfurt als Vertreter der Modellreihe „Hilfen für Demenzkranke“ für unsere heutige Veranstaltung gewonnen zu haben.

Anrede,

der durch die Bundesregierung eingeleitete sozialpolitische Paradigmenwechsel – weg von der reinen Fürsorge, hin zur aktiven Teilhabe – wird auf einem weiteren Feld der Baumodellförderung besonders deutlich: Die nachhaltige Verbesserung der Wohn- und Lebensmöglichkeiten für **Menschen mit Behinderungen**.

Zielgruppen unseres Engagements sind vor allem Menschen mit geistigen, Sinnes- und Mehrfachbehinderungen. Es gilt, mit einer Zusammenführung von Architektur und Betreuungskonzeption den passenden Rahmen zur persönlichen Entfaltung und Verwirklichung zu setzen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen Angebote für ältere Behinderte, die aus dem Arbeitsprozess ausscheiden, ebenso wie generationsübergreifende Wohnstrukturen und eine gelungene Integration in den

Stadtteil. Mit dem Anna-Luisen-Stift in Bad Blankenburg können wir Ihnen heute ein Modell vorstellen, das den Richtungswechsel moderner Behindertenarbeit vollzogen hat – und im wahrsten Sinne des Wortes Barrieren abbaut. Es ist Vorreiter zur Umsetzung wichtiger Impulse der Selbstbestimmung, Mitwirkung und Rehabilitation, die wir im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003 gewonnen haben.

Anrede,

kaum ein anderes Thema beschäftigt uns so wie das **Wohnen**. Gemeinschaftliches Wohnen, Wohngemeinschaften, Pflegewohnen, Wohnen in der Pflege, neues und alternatives Wohnen – Begriffe aus der Praxis, die uns allen bekannt sind – und uns doch ständig vor neue Herausforderungen stellen. Lebensqualität, Selbständigkeit und persönliche Zufriedenheit werden maßgeblich durch die Wohnung und das Wohnumfeld bestimmt. „Haus“ und „Haut“ sind verwandt. Wohnen hat mit Schutz und Geborgenheit, mit Ruhe, Rückzug und Ge„wohn“heit zu tun. Wohnen bedeutet, ein Zuhause zu haben, ist Lebensraum und gelebte Beziehung mit anderen. Die damit verbundenen Erlebnisse und Erfahrungen wachsen in Laufe des Lebens, werden zu Erinnerung und oft zur Grundlage des persönlichen Rückblicks. Dazu eine Zahl: Durchschnittlich vier Fünftel des Tages verbringen ältere Menschen in den eigenen vier Wänden. Gründe genug, um neue und bedürfnisgerechte Wohnformen zu konzipieren, zu schaffen und zu erproben.

Wer könnte das besser als die Betroffenen? Dies hat sich eine Gruppe „jung gebliebener Alter“ im Raum Nürnberg auch gesagt und das Projekt „Olga“ auf die Beine gestellt: „Oldies leben gemeinsam aktiv“ – und organisieren, lenken und verantworten ihren Lebensalltag. Nach meinem Dafürhalten ein maßgeblicher Schritt in die Wohnkonzepte der Zukunft.

Anrede,

Wo wollen wir mit unserer Baumodellförderung hin?

Die Stichworte lauten: Weg von Projekten auf der grünen Wiese, hinein in die Wohnquartiere, Stärkung von Bürgernähe, Partizipation und Planungsbeteiligung, aber auch Konzentration, Technik und Effizienz. Ich möchte in diesem Sinne drei neue Schwerpunkte umreißen:

Mit der Modellreihe „Mehr Gemeindeintegration – verbesserte gesellschaftliche Teilhabe“ wollen wir die bisherigen Angebote zielgenau weiter entwickeln und neue Lebens- und Wohnformen – gerade auch jenseits bewährter Heimstrukturen – erproben. Die Entwicklung der Wohn- und Hausgemeinschaften der jüngeren Vergangenheit wird weiter unterstützt durch

- einen Ausbau ambulant-zugehender Hilfs- und Betreuungsdienste auch „nicht-professioneller“ Art, z.B. Nachbarschaftsinitiativen, um den älteren Menschen einen Verbleib in der bisherigen Wohnung zu ermöglichen;

- eine bessere Verzahnung von Wohn- und Pflegeangeboten innerhalb des Wohnquartiers und des Stadtteils einschließlich einer verbesserten Kooperation unterschiedlicher Träger zur Erreichung von Synergien;
- eine frühzeitige Einbeziehung und aktive Beteiligung älterer Menschen an den Planungs- und Gestaltungsprozessen.

Angesichts des Stellenwerts des Themas verwundert es nicht, dass auf einen bundesweiten Aufruf 41 – überwiegend hoch qualifizierte – Projektvorschläge eingegangen sind.

Leider konnten wir aufgrund der eng begrenzten Mittel hiervon nur sechs Projekte mit besonders hohem Innovationspotenzial auswählen. Sie sollen nun zügig realisiert werden.

Anrede,

die besten Konzeptionen können kaum zur Geltung gelangen, wenn die grundlegenden Voraussetzungen der Infrastruktur in einem Heim oder einer Wohnstätte nicht gegeben sind. Mit der Baumodell-Reihe „Das intelligente Heim - Ablaufoptimierung, kurze Wege, Entbürokratisierung“ wollen wir die Qualität, Zielerreichung und Effizienz der Altenhilfeangebote weiter verbessern.

Qualitätspotentiale sollen durch innovative Möglichkeiten der Technik und Infrastruktur besser ausgeschöpft werden können. Schwerpunkte sind

- ein innovativer und effektiver Einsatz von IT-Technik in den Bereichen Kommunikation und Vernetzung, Pflegeplanung und –dokumentation,
- ein ergiebiger und umweltbewusster Einsatz von technischen Anlagen und Geräten in einschlägigen Teilbereichen, insbesondere Küchen, Energie, Sanitär und Verwaltung,
- die Weiterentwicklung wirtschaftlicher Formen der Architektur und Raumplanung.

Zielgruppe der Modellreihe sind Heime und Einrichtungen genauso wie Wohnprojekte, ambulante Dienste, Sozialstationen und Nachbarschaftsinitiativen, die durch innovative Maßnahmen ihre Organisationsabläufe verbessern wollen.

Anrede,

ein dritter und letzter Akzent:

Wir wollen uns verstärkt Stadtteilen und Wohnquartieren mit besonderem Entwicklungsbedarf zuwenden. Dies kann ein Bedarf in städtebaulicher, architektonischer, aber auch kultureller oder sozialer Hinsicht sein.

Daher prüfen wir, uns an dem Gemeinschaftsprogramm der Bundesregierung „Die Soziale Stadt“ zu beteiligen. Mit dem Programm „Die soziale Stadt“ sollen Zusammenhalt, Sicherheit und Zukunftsfähigkeit der Städte und Gemeinden gefördert werden. Ziel ist es, die Lebenssituation und Lebensqualität der Menschen

insbesondere in benachteiligten Stadtquartieren durch integrative Projekte dauerhaft zu verbessern.

Ich denke, dass gerade der Bereich der Alten- und der Behindertenarbeit hier nicht außen vor bleiben darf. Gefragt ist, an der Schnittstelle von Städtebau, Altenhilfe und Wohnen Verbesserungen zu erreichen und die Lebenslage – auch von älteren Menschen mit Behinderung – dauerhaft zu erleichtern. Möglichkeiten der Kooperation im Programm „Die soziale Stadt“ werden derzeit mit dem Bundesbauministerium ausgelotet.

Anrede,

Modellprojekte im Verborgenen zu verwirklichen – das reicht nicht. Vielmehr müssen wir über sie berichten, sie den Fachleuten und der interessierten Öffentlichkeit bekannt machen. Nur so können Modellprojekte die erwünschte Wirkung entfalten und anderen Trägern Ideen und Anregungen für eigene Projekte liefern. Ein Online-Dienst unseres Ministeriums „Baumodelle der Altenhilfe und der Behindertenhilfe“ stellt daher – mit einem breiten thematischen Bogen und inzwischen in dritter Auflage – 22 überregional beispielgebende Heime, Einrichtungen und Wohnstätten der Öffentlichkeit vor. Das Portal informiert unter [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) über Architektur, Nutzung und Betrieb der Häuser und hält Grundrisse, Fotos, Platzzahlen und weitere Daten bereit.

Anrede,

Bauwerke sind für die Menschen da – nicht umgekehrt.

Mit dieser schlichten, aber zutreffenden These können wir die Aufgabe und den Stellenwert der Baumodellförderung zusammenfassen. Die Baumodellprojekte leisten hierzu einen erheblichen Beitrag. Sie zeigen Best-Practice-Lösungen auf, stellen Wirkungen dar, regen zur Nachahmung an – und sind so Modelle im besten Sinne.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden und informativen Tag und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.